

Pfingstpredigt 2000 – Apg 2,1-11; Joh 20,19-23

Gestatten Sie mir einen Anflug von Ironie zu Beginn meiner Pfingstpredigt, verehrte Schwestern und Brüder!: Es gibt Christen, deren Einstellung zu Glaube und Kirche sich in den zweiten Teil des trinitarischen Lobpreises zusammenfassen läßt: „...wie es war im Anfang so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen“ In Glaube und Kirche – wenigstens (! in Glaube und Kirche - soll alles so bleiben, wie es ist und angeblich immer schon war. Wäre dies von Anfang an das Motto des christlichen Glaubens und der Kirche gewesen, dann hätte sich die Lesung aus der Apostelgeschichte ungefähr so angehört:

Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Am Himmel regte sich (jedoch) kein Lüftchen! So kam es, daß sie unter sich blieben. Es störte sie keiner – wer sollte sie auch stören? Sie frischten ihre Erinnerungen an Jesus auf und erzählten einander ihre Traurigkeit über sein Verschwinden – und das konnten sie durchaus in ihrer eigenen Sprache; Fremde brauchten das nicht zu verstehen.

In den Straßen Jerusalems waren an diesem Pfingstfest – wie immer – Menschen aus allen Herren Ländern zu sehen. Einige kamen auch auf Jesus von Nazareth zu sprechen und auf seine Anhänger: „Man hört nichts mehr von der Sache! Sie scheint sich erledigt zu haben!“ Dann wechselten sie das Thema und gingen zur Tagesordnung über – damals in Jerusalem an einem Pfingstfest wie alle anderen.“

Natürlich ist das eine Parodie, liebe Gemeinde; aber mir hilft es, eine solche Gegendarstellung zu formulieren, weil sie mir klarmacht, daß der Heilige Geist gerade nicht will, daß alles beim Alten bleibt. Es war eben kein Pfingstfest wie alle anderen, von dem Lukas in der Apg berichtet. Aus dem traditionellen Erntefest und Gedenktag an die Thora-Gabe Gottes am Sinai – 50 Tage nach dem Paschafest – ist damals ein Tag der Erneuerung und Vollendung geworden. Freilich gibt es auch Kontinuität und Anknüpfung an Bekanntes und Bewährtes. Es war den ersten Christen wichtig, den Zusammenhang mit Gottes Handeln an Israel und seinen alten Verheißungen herzustellen. Und doch ist etwas unerhört Neues geschehen für alle, die an jenem Pfingsttag in Jerusalem Zeuge jenes Ereignisses wurden, von dem uns die Apg berichtet. Grammatik und Logik versagen, um dieses überwältigend Neue hinlänglich zu beschreiben. Lukas greift zu den Bildern von Feuer und Sturm, um Gewalt und Bewegung zu veranschaulichen, mit denen der Heilige Geist auf die Jünger herabkam. In der Ballade vom Wind hat **Werner Bergengruen** kraftvoll zum Ausdruck gebracht, was die Apg mit dem „heftigen Sturm“ gemeint haben könnte, der „das ganze Haus erfüllte, in dem sie waren.“:

*Ungebärdig im Springen und Streunen
reißt er die Dächer von den Scheunen
und von den Herzen die Schwermut los.*

*Kühner Beflügler, ewiger Dränger,
mächtiger Löser und Kettensprenger,
Flötenruf und Posaunenstoß.*

*Riesiger Feger des Himmelshauses,
Abbild des pfingstlichen Geistesgebrauses.
Preiset den Wind, der Wind ist groß.*

Preiset den Geist, der Geist ist groß! So rühmt die Kirche am Pfingstfest den Heiligen Geist, der damals die verängstigten Jünger in Bewegung brachte. Wie gelähmt von Furcht und Hoffnungslosigkeit saßen sie hinter verschlossenen Türen – wie eine Flotte in der Flaute. Es

gab keinen Antrieb, keinen frischen Wind. Die Luft stand still. Die Angst schien über ihnen zu brüten. Gutes Zureden hatte nicht geholfen. Es muß wirklich so etwas wie ein gewaltiger Wind kommen, der die Jünger vor sich her- und auf die Menschen zutrieb, denen sie etwas unerhört Neues zu sagen hatten: „*Gott hat ihn von den Toten auferweckt und ihn zum Herrn und Messias gemacht – diesen Jesus, den Ihr gekreuzigt habt.*“ (Apg 2,36) Das ist das Resümee der Pfingstpredigt des Petrus, von der es in der Apostelgeschichte heißt: „*Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz...*“ (2,37)

So (!) beginnt die Kirche, liebe Schwestern und Brüder, - und das ist in unseren Tagen nicht weniger nötig. Auch wir müssen uns von Gottes Geist hinauswehen lassen aus unserer Angst und Verzagtheit, wo so vieles stagniert in der Kirche, und die Gefahr groß ist, daß wir uns wieder verbarrikadieren, uns in Sicherheit bringen wollen vor der „bösen Welt“. Wir brauchen in der Tat den frischen Wind des Heiligen Geistes, den „*ewigen Dränger, den kühnen Beflügler, den mächtigen Löser und Kettensprenger*“. Wir brauchen den Luftzug des Geistes, der uns neu belebt, den Sturm, der uns durchpustet und die stickige Luft in der Kirche vertreibt, so daß der Kopf wieder klar und das Herz wieder frei wird für das, was Gott heute mit seiner Kirche vorhat. „**Miteinander Kirche sein für die Welt von heute**“ – nicht für die Welt von vorgestern – das war das Motto, das unser Erzbischof im Jahre 1989 der Kirche von Freiburg mit auf den Weg gab. Ist das schon alles wieder in Vergessenheit geraten? Warum so viel Kleinmut und Kleinglaube, so viel Wehleidigkeit und Resignation? Warum so viel Rückwärtsgewandtheit und so wenig Mut zum Risiko?

Die Antwort auf diese Frage kann am Pfingstfest nur lauten: Weil wir die Schotten dicht gemacht und den Heiligen Geist ausgesperrt haben! Er läßt es sich gefallen, daß wir ohne ihn auskommen wollen, und sucht sich andernorts Menschen, die für ihn empfänglich sind. Oft genug bekommt man den Eindruck, daß er sich außerhalb der Kirche der großen Geister bemächtigt, und in der Kirche die Kleingeister den Ton angeben.

Heinz Zahrnt zieht in seinem Buch „*Glauben unter leerem Himmel*“ die Bilanz eines langen Lebens in und mit der Kirche, wenn er schreibt: „*Die Kirche ist eine Geistgemeinschaft Gottes. Gottes Geist ist die Quelle ihres Lebens. Wo der Geist in der Kirche nicht mehr weht, dort ist sie nicht der Leib Christi, sondern Jesu Leichnam.*“ Und weiter: „*Worum ich mich mehr Sorge als um den Rückgang des äußeren Bestandes der Kirche, ist ihre innere Verkümmern, daß sie nicht kleiner, sondern kleinlicher wird. Ich fürchte in der Kirche kaum etwas so sehr wie geistige Enge, Unfreiheit und Niveaulosigkeit – kleinbürgerlichen Provinzialismus bei gleichzeitiger ökumenischer Globetrotterei.*“ (nach Publik-Forum Nr. 10/2000 S.35)

Daß wir uns recht verstehen, liebe Gemeinde! Es geht nicht darum, daß wir kritiklos auf jeden Zug aufspringen, der den Zeit-Geist zur Lokomotive hat. „*Die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden*“ ist eine der wichtigsten Geistesgaben, die der Apostel Paulus im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes (12,10) nennt. Nein, es geht darum, daß wir begreifen, daß uns der Heilige Geist auch heute vorwärts drängen und uns die Angst nehmen will vor neuen Wegen, neuen Aufgaben und neuen Herausforderungen.

Von **Kurt Weigel** stammt der folgende Text, in dem die Not und die Freude einer Kirche zum Ausdruck kommt, die dringend ein neues Pfingsten braucht:

„*Herr, das ist Pfingsten: Mit den Füßen auf dem Boden dieser Welt, wenn er auch kalt ist und hart – und mit den Blicken ganz nach oben, wo die Farben des himmlischen Jerusalem einladen zum großen Hochzeitsfest zwischen Himmel und Erde*

Dann wird es Gesprächsstoff geben, Nachrichten zwischen Himmel und Erde, Schreie nach Gerechtigkeit und Hunger nach Frieden...

Dann werden die Köpfe vor Eifer glühen, denn Rot ist die Farbe des Geistes.

Dann laß Bewegung einziehen in steinerne Tempel; dann befreie die Träume zur Wirklichkeit; dann erlöse die ängstlichen Würdenträger von ihren Talaren; dann laß den Jüngsten von ihnen – auch wenn es nach göttlichem Ratschluß ein Laie sein sollte – begeisternde Worte predigen;

dann bewege den feierlichen Organisten zu swingenden Registern; dann versammle uns im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, der keine Ruhe gibt, bis die Erde zittert vor Sehnsucht nach ihrer großen Liebe.“

J. Mohr, St. Raphael HD